

# Stephan Mäder, Susanna Mächler : Zürich

Autor(en): **Mäder, Stephan / Mächler, Susanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 3: **Drei Fragen an Architekten = Trois questions aux architectes =  
Three questions to architects**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-61503>

## **Nutzungsbedingungen**

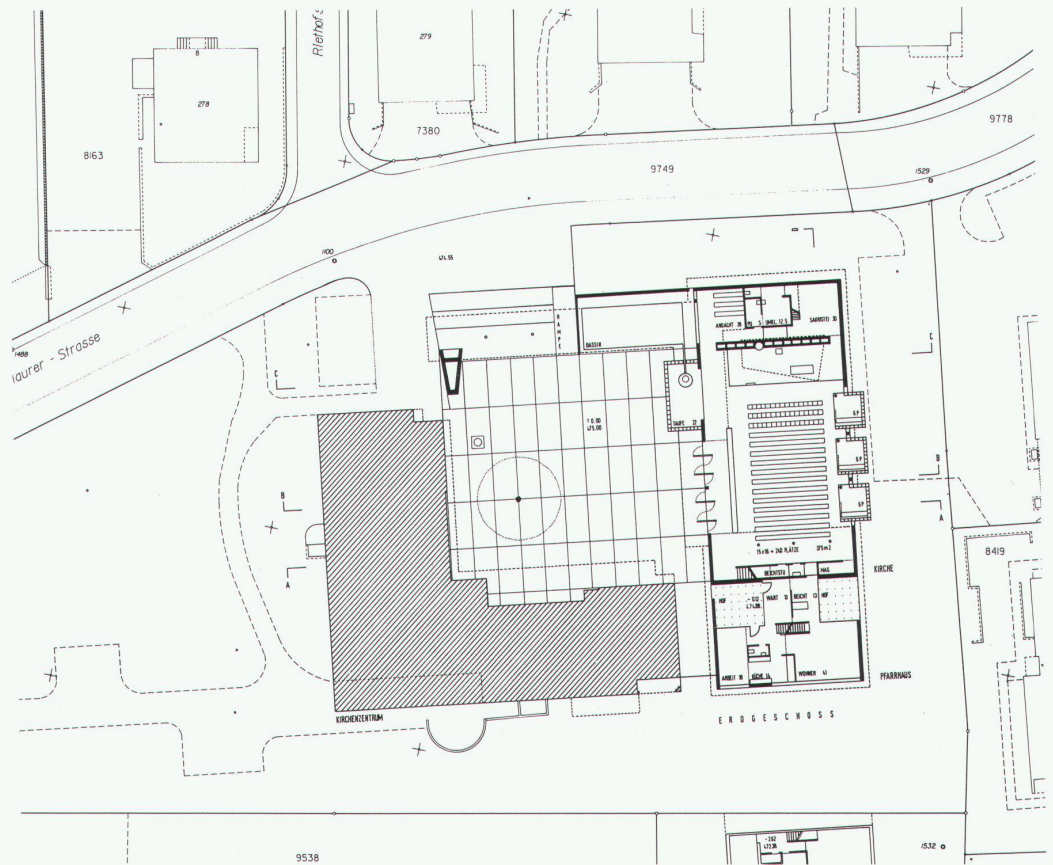
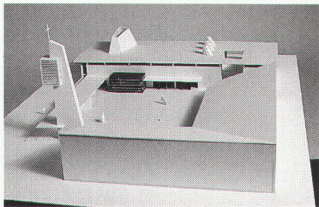
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Projekt Kirche und Pfarrhaus in Zollikon, 1992  
Modellfotos: Heinrich Helfenstein, Zürich

■ In einer Zeit, in der sich mit Bauvorschriften, mit stereotypen Programmanforderungen routinierter (ruinierter?) beratender Architekten formuliert, mit CAAD-Bibliotheken Gebäude gleichsam selbst entwerfen, wird die Rolle des Architekten scheinbar mehr und mehr marginal. Einige versuchen im Sinne einer Corporate Identity einen wiedererkennbaren Stil zu erarbeiten. Ihre Bauten als ikonographische Duftnoten im Stadtgefüge oder in der Landschaft eröffnen die Möglichkeit zu grossem Bekanntheitsgrad nicht nur der Bauten, sondern auch der Verfasser.

Uns interessiert dies nicht, uns interessiert vielmehr die *recherche patiente*, das kontinuierliche Arbeiten an je neuen Aufgaben. Wir glauben

an die Autonomie des Entwurfes als Disziplin: trotz oder eben wegen der sich ständig vermehrenden Randbedingungen. Entwerfen heisst aber nicht, so originell sein wie möglich. Es heisst offen sein für alles, dabei aber auch wählerisch sein, um nach bestimmten Kriterien innerhalb von Konzepten und Gesetzmässigkeiten die Ideen zu ordnen. Die Kreativität zeigt sich in der Beschränkung auf Wesentliches, und dies macht die Rolle der Architekten um so wichtiger.

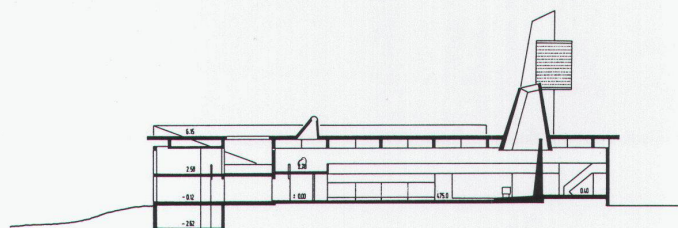
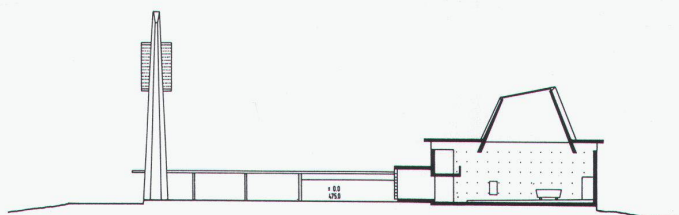
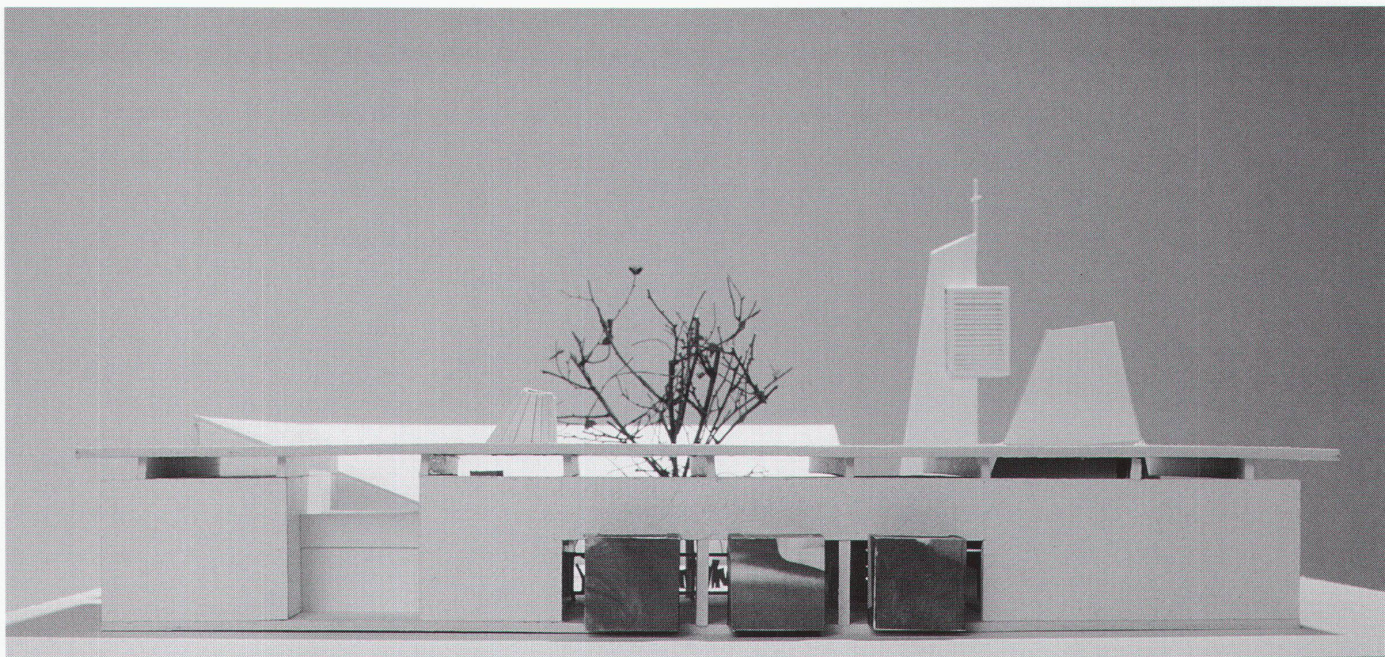
Spezialisten neutralisieren sich oft gegenseitig, und dies meist zum Vorteil der Projekte. Regeln, Grundsätze, Vorschriften sterben täglich und verschwinden. Ebenso viele neue kommen laufend dazu, ge-

schaffen von eifrigen Experten, die oftmals Bezüge über ihren Fachbereich hinaus nicht herstellen können. Diese Vorschriften gilt es ständig zu hinterfragen und nicht über Gebühr zu beachten. Es gilt aber auch mit den Vorschriften zu leben, sie nicht als Entschuldigung für mittelmässige Entwurfsergebnisse vorzuschieben oder gar als fragwürdige Entwurfshilfen beizuziehen. Die Rolle des Architekten ist anspruchsvoller als je zuvor.

■ Die Geschichte als kollektive Erfahrung kann kritisch als *musée imaginaire* benutzt werden. Das Wesentliche, die Ideen und Konzepte, müssen isoliert werden. Diese können neu in eine architektonische

Sprache übersetzt werden. Oberflächliche, thematische Übernahmen der Formen führen zu schalen Plagiaten.

Der Beginn der Arbeit ist jedesmal unwiederholbar. Der Entwurf als Antwort auf spezifische gesellschaftliche Aufgaben ist immer wieder ein neuer schöpferischer Prozess. Dabei ist es wichtig, dass man sich Themen, Aufgaben stellt, die nicht a priori im Programm zu finden sind. Die Bewahrung der Ideen erfolgt aber in der Praxis. Der Entwurf muss gebaut werden können, damit sein Ziel erreicht wird. Das Vereinfachen dient als Methode in einem ständigen Prozess bis zur Fertigstellung des Gebäudes. Kriterien werden gewichtet und ihre explizit unterschiedliche



Gewichtung ist Teil einer Entwurfsstrategie.

Die Tendenz, vom konzeptionellen Arbeiten in episodische Übernahmen abzuleiten, ist in unserer dialektischen Zeit gross. Wegen der Vielfalt der Aufgaben und Biographien sind Architekten heute «vielsprachig». Es gibt scheinbar keine gemeinsame Ausgangslage für das Entwerfen mehr. Der Ort und das geschichtlich Gewachsene als relative Konstanten in einer sich schnell verändernden Welt verpflichten weit über die Zweckbestimmung eines Nutzungsprogramms hinaus.

Neben der persönlichen Arbeit, die einer Individualisierung der Probleme Vorschub leistet, sind für grundsätzliche Überlegungen, die

über den Rahmen der eigenen Projekte hinausgehen, Kontakte zu andern wichtig. Gespräche mit wenigen Freunden können helfen, Standpunkte zu klären und zu hinterfragen. Das gegenseitige Verständnis für unterschiedliche Entwurfsmethoden und Architekturauffassungen innerhalb immer neu zu definierenden Qualitätsanforderungen kann so gefördert werden. Es fällt auf, wie stark viele ihr Image *à tout prix* pflegen, und dabei alles neben dem Bürotisch vergessen. Bei andern Projekten oder gar Themen wird eifrig geschwätzt, hilflos und oft dümmlich.

■■■ Wir können uns nicht erinnern, dass in den letzten fünf Jahren ein Wettbewerb, an dem wir teilgenommen haben, realisiert worden wäre. Erfolg lässt sich auf diese Art kaum mehr bewerkstelligen. Aufträge erhält man aus dem Bekanntenkreis oder über einen Mentor, der aber für sein Tun meist mit Devotheit entschädigt werden will.

Erfolg stellt sich bei uns nicht auf Antrieb ein. Bauherr und Behörden sind zu Beginn der Zusammenarbeit oft leicht irritiert über Absichten und Ansprüche. Diese heikle erste Phase gilt es zu überwinden. Danach werden die Projekte mitgetragen vom Verständnis der Beteiligten.

Die Zeit ist ein unerbittlicher

Kritiker. Die meisten Bauten werden innert Kürze entlarvt als Zeugen gewisser modischer Strömungen und oberflächlicher Adaptionen. Es herrscht eine rege Suche nach Neuem, vorschnell wird «Gängiges» gedankenlos übernommen. Was übrig bleibt, ist inhaltlich leichtgewichtig, in seiner physischen Präsenz belastend. In der Architekturgeschichte gibt es keinen Fortschritt.

Die Frage nach den Gründen des Erfolges stellt sich so, jedenfalls heute, nicht, sondern die Devise kann nur lauten: *toujours au bar*.